



Mehr Fachkräfte braucht die Medizin

Im Gesundheitswesen fehlen bereits heute tausende von Fachkräften. Was es braucht, ist ein Mix von Ansätzen, um dem Fachkräftemangel zu begegnen. Inwiefern helfen etwa neue Berufsbilder wie das des Physician Assistant, mehr Fachkräfte für Praxen und Krankenhäuser zu gewinnen? Und wie lässt sich der Zugang zum deutschen Arbeitsmarkt für ausländische Fachkräfte verbessern? Um diese Fragen dreht sich unser aktuelles Topthema.

Inhalt

Topthema: Das neue Berufsbild Physician Assistant

Seite 2

Verstärkung in der Geschäftsführung: Im Interview mit Dr. Lutz Hager

Seite 7

Podiumsdiskussion für angehende Ärzte

Seite 8

Buchtipps: Lesestoff für die kalte Jahreszeit

Seite 12

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

in Deutschland mangelt es an qualifizierten Fachkräften, Tendenz steigend. Das Gesundheitswesen ist davon besonders betroffen. Nicht nur Gesundheits- und Krankenpfleger sowie Altenpfleger, Medizinische Fachangestellte oder Physiotherapeuten werden händeringend gesucht – auch Arztstellen bleiben heute häufiger unbesetzt. Wie kann Medizin also in Zukunft funktionieren, wenn es immer weniger ausgebildete Fachkräfte gibt?

Eine Lösung sehen Akteure im Gesundheitswesen in neuen Berufsbildern. Berufe wie der Physician Assistant können dabei gleich doppelt dem Fachkräftemangel entgegenwirken: Sie schaffen attraktive Karriereperspektiven für Gesundheitsberufe und entlasten gleichzeitig Ärzte bei ihrer täglichen Arbeit. Zudem möchte die Bundesregierung ausländischen Fachkräften über das kürzlich verabschiedete Fachkräfteeinwanderungsgesetz den Zugang zum deutschen Arbeitsmarkt erleichtern, um mehr Fachkräfte zu gewinnen. Was sich genau hinter diesen beiden Lösungsansätzen verbirgt, beleuchten wir im Rahmen unseres Topthemas.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen!

Jasmin Fürniß

Mehr Fachkräfte braucht die Medizin

Neue Berufe fördern und ausländische Potenziale nutzen

In Deutschland ist der Fachkräftemangel allgegenwärtig. Rund 1,5 Millionen Stellen sind hierzulande nicht besetzt, 2025 werden nach einer neuen Studie rund 2,9 Millionen Fachkräfte am deutschen Arbeitsmarkt fehlen. Besonders in der IT, im Handwerk und im Gesundheitswesen herrscht großer Personalbedarf. Gerade Arztpraxen und Krankenhäuser haben zunehmend Schwierigkeiten, ausgebildete Fachkräfte zu finden.

Aber wie lässt sich der Fachkräftemangel eindämmen und freie Stellen auch in Zukunft besetzen? Darauf gibt es verschiedene Antworten. Die Bundesregierung setzt etwa darauf, mehr Fachkräfte aus dem Ausland für den deutschen Arbeitsmarkt zu gewinnen. Im Gesundheitswesen gibt es indes Bestrebungen, über neue Berufsbilder bessere Perspektiven für Gesundheitsberufe zu schaffen. Diese beiden Ansätze verfolgen auch die **ze:roPRAXEN**, um weiterhin genügend Fachkräfte für die eigenen Standorte zu gewinnen und die Versorgung ihrer Patienten aufrechtzuerhalten.



Das Berufsbild Physician Assistant – Perspektive für die Pflege, Entlastung für Ärzte

Jungen Menschen ist heute bei der Berufswahl nicht nur wichtig, wie gut sie verdienen und wie sicher der Beruf ist – vor allem die Frage, ob ein Job Entwicklungsmöglichkeiten bietet, spielt oftmals eine große Rolle. Gerade Gesundheitsberufe bieten hier bislang nur wenige Perspektiven und sind damit für Bewerber weniger attraktiv – das soll sich mit der zunehmenden Akademisierung von Gesundheitsberufen nun ändern.

In der Praxis bedeutet das, dass neue Studienangebote im Gesundheitsbereich geschaffen werden. Berufsgruppen wie Medizinische Fachangestellte, Gesundheits- und Krankenpfleger oder Physiotherapeuten

können sich auf diese Weise über ihre Berufsausbildung hinaus weiterqualifizieren, beispielsweise zum Physician Assistant, kurz PA.

Aufgaben von Physician Assistants

Physician Assistants unterstützen den Arzt bei seiner täglichen Arbeit. Dabei übernehmen sie delegierte Aufgaben wie die Anamneseerhebung, körperliche und technische Untersuchungen, die Betreuung chronisch kranker Patienten oder Dokumentationstätigkeiten. Für Patienten sind sie damit eine wichtige Anlaufstelle in der Praxis, für Pflegepersonal bezie-

ungsweise MFA und Ärzte ein wertvolles Bindeglied. Dabei gilt: Physician Assistants sind eine Unterstützung für den Arzt, ersetzen ihn aber keinesfalls.

Eine sinnvolle Ergänzung?

Weshalb braucht es dieses neue Berufsbild im Gesundheitswesen? Und inwiefern wirkt der Einsatz von Physician Assistants dem Fachkräftemangel im medizinischen Bereich entgegen? Dr. Lutz Hager, stellvertretender Geschäftsführer der **ze:roPRAXEN** (Vorstellung auf Seite 7), hat auf diese Fragen eine Antwort.

„Wer hat Angst vor dem PA? Niemand: PAs stellen eine wichtige und zeitgemäße Ergänzung zu herkömmlichen medizinischen Berufen dar. Sie entlasten Ärztinnen und Ärzte bei Routinetätigkeiten und ermöglichen eine stärker verzahnte und arbeitsteilig effektiv organisierte Patientenversorgung. Das schafft mehr Freiräume für Ärztinnen und Ärzte, etwa für Telearbeit. Mit Unterstützung durch den PA können unterm Strich auch mehr Patienten versorgt werden. Gerade in der ambulanten Versorgung besteht hier ein großer Bedarf: der steigende Anteil chronischer und altersbedingter Erkrankungen erfordert



Dr. Lutz Hager,
stellvertretender Geschäftsführer der **ze:roPRAXEN**

regelmäßig fortlaufende Begleitung von Patientinnen und Patienten sowie die Einübung von Selbstmanagement und gesundheitsförderlichem Lebensstil – und das in einem gut abgestimmten Miteinander. Die medizinische Versorgung der Zukunft ist ein Teamplay. Auf diese Aufgaben ist das Berufsbild Physician Assistant zugeschnitten.

Dabei ist es naheliegend und international längst eingeübt, aus den Ausbildungsberufen hinaus eine akademische Qualifizierung anzubieten, die Aufstiegsmöglichkeiten für motivierte Fachkräfte schafft – in Zeiten

mangelnden Nachwuchses geradezu ein Muss. Wir können so mehr junge Menschen für diese Berufe gewinnen und erfahrenen Mitarbeitern Perspektiven bieten, um sie im Gesundheitswesen zu halten.

Deutschland ist allerdings ein „Spätzügler“ bei der Akademisierung der Gesundheitsberufe allgemein und auch in diesem Fall. Dabei ist im stationären Bereich bereits eine große Nachfrage entstanden und auch die Zahl der Studiengänge und -plätze steigt von Semester zu Semester an. Im ambulanten Bereich ist noch Pionierarbeit erforderlich, sowohl was den Umfang der – zusätzlich – delegierbaren Tätigkeiten als auch die Abrechnungsmöglichkeiten angeht. Eines ist aber gewiss: Das Berufsbild PA ist ein wichtiger Baustein in der Zukunft der ambulanten Versorgung.“

PA-Ausbildung bei den ze:roPRAXEN

Das Berufsbild Physician Assistant ist eine wichtige Ergänzung zu bisherigen Berufsbildern im Gesundheitswesen – davon sind die ze:roPRAXEN überzeugt. Deshalb engagieren sie sich dafür, dass PAs zukünftig verstärkt in der ambulanten Versorgung eingesetzt werden – insbesondere in den eigenen Praxen. Dafür bildet das Unternehmen in Zukunft auch selbst Physician Assistants aus. Aktuell entwickeln die ze:roPRAXEN Tätigkeitsprofile für PAs in den Bereichen Allgemeinmedizin und Nephrologie sowie perspektivisch für Kardiologie, Pneumologie und Onkologie.

Die Ausbildung des PA erfolgt über einen dualen Bachelor-Studiengang. Hier kooperieren die ze:roPRAXEN mit der in Gründung befindlichen Hochschule Medical School 11 in Heidelberg. Dort erhalten die Studierenden die theoretische Ausbildung, den praktischen Teil absolvieren sie an einem der ze:ro-Standorte. Damit sind die ze:roPRAXEN mit die Ersten, die PAs gezielt für den ambulanten Bereich ausbilden.

Erstmals zum Wintersemester 2019/20 haben die ze:roPRAXEN Stipendien für PA-Studienplätze mit Praxisphasen in den entsprechenden Fachrichtungen vergeben. Auch für 2020 ist eine Ausschreibung von Studienplätzen geplant, hier nehmen die ze:roPRAXEN bereits gerne Bewerbungen entgegen.

Das duale Studium B.Sc. Physician Assistance auf einen Blick:

- Studienvoraussetzung: Ausbildung in einem Gesundheitsfachberuf plus 3 Jahre Berufserfahrung oder Fachabitur. In Ausnahmefällen können hochschulische Qualifikationen im medizinischen Bereich nach individueller Prüfung die Ausbildung ersetzen.
- 6 Semester, jeweils dreiwöchige Praxisphase und eine Woche Präsenzzeit an der Hochschule
- Studienbeginn voraussichtlich jeweils zum Winter- und Sommersemester
- Festes Ausbildungsgehalt mit optionalem ze:ro-Studienkredit
- Stipendienvergabe für die Studiengebühren

Weitere Informationen zum Studiengang unter:

<https://www.medicalschool11.de/studium/physician-assistant/>

Für Rückfragen und weitere Informationen

zur Ausbildung stehen Ihnen **Daniel Zähle**, Tel. 06202 92803-16, und **Katrin Schenk**, Tel. 06202 92803-18, gerne zur Verfügung.

„Der PA ist die optimale Lösung für mich“



Katrin Reuter, hat im Herbst 2019 ein PA-Studium begonnen

„Als ich erfahren habe, dass es ab diesem Herbst möglich ist, bei den ze:roPRAXEN ein duales Studium zum Physician Assistant anzufangen, war ich gleich Feuer und Flamme. In den letzten Jahren habe ich als Medizinische Fachangestellte beim ze:roPRAXEN MVZ in Mannheim Schönau das Praxisteam neu aufgebaut – jetzt war es an der Zeit für eine neue Herausforderung. Medizin hat mich schon immer interessiert und fasziniert, ein Medizin-Studium kommt für mich aber nicht mehr infrage. Daher ist der PA die optimale Lösung, um mich dennoch im medizinischen Bereich weiterzuentwickeln – nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis. Ich freue mich sehr auf diese neue Aufgabe! Gleichzeitig bin ich froh darüber, dass ich durch ze:ro die Möglichkeit bekomme, eine solche Ausbildung zu machen.“

„Wir brauchen europäische Ausbildungsstandards für den PA“



Prof. Dr. med. Marcus Hoffmann, Präsident von EuroPA-C und Studiendekan Fachbereich Gesundheit an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg

Im Gegensatz zu Deutschland ist das Berufsbild PA in einigen europäischen Ländern bereits deutlich stärker etabliert. Das möchte die Anfang 2019 als gemeinnütziger Verein gegründete European Physician Assistant/Associate Collaboration (EuroPA-C) ändern und das Berufsbild europaweit fördern. Dazu kommt, dass auf internationaler Ebene gewisse Unterschiede bestehen, was die theoretische und praktische Qualifikation sowie die klinischen Tätigkeitsbereiche von PAs angeht. Hier hat sich EuroPA-C zum Ziel gesetzt, europaweit einheitliche Aus- und Weiterbildungsstandards zu entwickeln, sowie ein europaweit gültiges Zertifizierungsexamen einzuführen.

Prof. Dr. med. Marcus Hoffmann, Präsident von EuroPA-C und Studiendekan Fachbereich Gesundheit an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg, sprach im Interview über die Motive von EuroPA-C und die aktuelle Situation von PAs in Europa.

Herr Prof. Dr. Hoffmann, weshalb ist es wichtig, dass es auf internationaler Ebene einheitliche Standards für die Aus- und Weiterbildung von PAs gibt?

PAs übernehmen sowohl von ärztlicher Seite delegierte Aufgaben in der direkten Patientenversorgung als auch im administrativen Bereich. Damit dieses Konzept in der Praxis funktioniert, ist es essentiell, dass diese Aufgaben klar festgelegt und die PAs entsprechend qualifiziert werden. Das setzt voraus, Ausbildungsstandards gesetzlich festzuschreiben. Diese bestehen in Deutschland etwa seit 2017. Auf europäischer Ebene gibt es aber noch viel zu tun, damit das Berufsbild PA auch gegenseitig anerkannt wird. Deshalb plädiert EuroPA-C für ein europaweit einheitliches Zertifizierungsexamen. In den USA müssen Absolventen von PA-Studiengängen mit Masterabschluss zunächst ein solches zentrales Zertifizierungsexamen ablegen, bevor sie als PA in Klinik oder Praxis arbeiten dürfen. Länder wie Großbritannien und Irland erkennen diese Zertifizierung PA-C, wobei das „C“ für „certified“ steht, aus den USA bereits an.

Eine einheitliche Qualifikation ermöglicht PAs eine größere Mobilität und erleichtert potenziellen Arbeitgebern die Auswahl von Fachkräften. Vereinheitlichte Standards bedeuten vor allem aber mehr Sicherheit für Patienten und Ärzte und sorgen für durchgängige Qualität in der Gesundheitsversorgung. Wenn das gewährleistet ist, wird auch bei Leistungserbringern, Ärzten und in der Bevölkerung die bereits hohe Akzeptanz für PAs noch weiter steigen.

Welche Unterschiede bestehen in der Ausbildung und Beschäftigung von PAs im europäischen Vergleich?

In einigen europäischen Ländern, zum Beispiel in den Niederlanden oder Großbritannien, ist das Berufsbild im Gesundheitswesen bereits sehr gut eta-



Weitere Informationen zu EuroPA-C finden Sie unter: www.europa-c.net

bliert. In unseren Nachbarländern ist die Akademisierung der Gesundheitsfachberufe generell weiter fortgeschritten. Die Qualifikation für Berufe wie Gesundheits- und Krankenpflege, Hebammenwissenschaft, Physiotherapie etc. erfolgt beispielsweise über Bachelor- und Masterstudiengänge statt über eine klassische Berufsausbildung. Dementsprechend wird die Qualifikation zum PA international generell auf Masterniveau erworben.

Gibt es in Deutschland bereits erste Erfahrungswerte mit dem Berufsbild PA?

In Deutschland lässt sich klar erkennen, dass das Berufsbild immer beliebter wird – das zeigt sich etwa daran, dass es eine stark zunehmende Zahl von PA-Studienangeboten, und dennoch mehr Bewerberinnen und Bewerber als Studienplätze gibt. Und das zu recht, denn die Nachfrage nach Absolventinnen und Absolventen wächst exponentiell. Auch die PAs selbst sind mit ihrer Berufswahl nach dem Studium meist sehr zufrieden – das haben mehrere, auch kürzlich von uns publizierte Absolventenstudien ergeben. Für Menschen mit abgeschlossener Berufsausbildung in einem Gesundheitsfachberuf, die dauerhaft und mit hoher Berufszufriedenheit im Gesundheitswesen arbeiten möchten, ist die patientennahe, verantwortungsvolle Tätigkeit als PA also eine äußerst attraktive Weiterbildungsmöglichkeit.

Vielen Dank für das Interview!

Bewerbersuche im Ausland: neue Ansätze, neue Möglichkeiten

Um den Bedarf an Fachkräften in Deutschland künftig decken zu können, reicht es längst nicht mehr aus, nur auf inländische Bewerber zu setzen – das hat auch die Bundesregierung erkannt. Deshalb setzt sie sich dafür ein, dass vermehrt Fachkräfte aus dem europäischen Ausland, aber auch aus Nicht-EU-Staaten zu uns nach Deutschland kommen können. Zu den europäischen Ländern, die nicht Mitglied der EU sind, zählen beispielsweise die Ukraine, Bosnien und Herzegowina oder die Türkei. Aber auch in asiatischen Ländern, wie den Philippinen oder Thailand, gibt es viele Fachkräfte, die Deutschland als attraktiven Arbeitsmarkt wahrnehmen.

Auch die **ze:ro**PRACTICES sehen in der Einstellung von Fachkräften aus dem Ausland eine große Chance, den Bedarf an Fachkräften an den eigenen Standorten in Zukunft besser decken zu können. Kulturelle Vielfalt und Offenheit sind bei den **ze:ro**PRACTICES bereits ein fester Bestandteil der Unternehmenskultur. Mitarbeiter aus rund 20 verschiedenen Nationen arbeiten in den Zentren und Praxen. Dabei sind ganz unterschiedliche Herkunftsländer vertreten, von Italien über Tunesien bis hin zu Aserbaidschan oder Barbados. Und die Erfahrung zeigt: in einem fremden Land beruflich Fuß zu fassen ist nicht immer einfach, aber durchaus möglich.

Um noch mehr Fachkräfte aus dem Ausland zu den **ze:ro**PRACTICES zu holen, sind zurzeit verschiedene Projekte in Planung – mit dem Ziel, ausländische Schüler und Studenten, Pflegekräfte oder Medizinische Fachangestellte in ihrem Heimatland anzusprechen und ihnen eine attraktive Alternative zu bieten.



„Wir können jungen Rumänen eine Alternative bieten“

Eines dieser Projekte richtet sich an Medizinstudenten in Rumänien. Verantwortlich für das Projekt sind Dr. medic Victor Ciocotisan und Dr. med. Bianca Karaköse, Fachärzte für Innere Medizin und Nephrologie bei den **ze:ro**PRACTICES. Wir sprachen mit Dr. Ciocotisan über die Idee hinter dem Projekt.

Dr. Ciocotisan, weshalb möchten Sie ausgerechnet diese Zielgruppe ansprechen?

Dr. Ciocotisan: Viele Medizinstudenten in Rumänien brechen ihr Studium irgendwann ab – entweder aus finanziellen Gründen oder weil sie das Physikum, also die Zwischenprüfung, nicht bestehen. Ist das der Fall, können sie ihr Studium in Rumänien nicht mehr fortführen. Eine wirkliche Alternative gibt es dort nicht. Gleichzeitig streben viele junge Rumänen aber danach, sich weiterzuentwickeln. Wir bei den **ze:ro**PRACTICES können den Studenten die Perspektive auf ein PA-Studium bieten, je nach Qualifikation mit oder ohne vorausgehende Ausbildung in einem Gesundheitsfachberuf. So können sie immer noch einen Studienabschluss erreichen und gleichzeitig die bereits gesammelten medizinischen Erfahrungen in der Praxis einbringen.

Für **ze:ro** ist das insofern interessant, dass wir in Zukunft deutlich mehr PA-Studenten ausbilden möchten als aktuell. Wenn wir damit auch im Ausland

Dr. Victor Ciocotisan, Facharzt für Innere Medizin und Nephrologie, sprach im Interview über sein gemeinsames Projekt mit Dr. Bianca Karaköse, das sich an rumänische Fachkräfte richtet



werben, können wir den Bewerberkreis erweitern. Das hilft uns langfristig auch dabei, dem Mangel an Ärzten entgegenzuwirken.

Und warum gerade Rumänien und nicht ein anderes EU-Land?

Für uns war Rumänien naheliegend, da sowohl Frau Dr. Karaköse als auch ich aus Rumänien stammen und dort entsprechende Kontakte haben. Gerade in der Region Transsilvanien sprechen sehr viele junge Menschen gut Deutsch, da die Sprache dort an den meisten Schulen schon früh als Fach angeboten wird. Deshalb möchten wir die Suche nach geeigneten Studenten auch erst einmal auf die Region Transsilvanien beschränken.

Weshalb ist es für junge Menschen aus Rumänien überhaupt attraktiv, nach Deutschland zum Arbeiten zu kommen?

„Mit Blick auf die aktuelle Bewerberlage sind Fachkräfte aus dem Ausland grundsätzlich auch für Physiopraxen attraktiv. Leider sind bisher aber die Schwellen beim Berufsanerkenntnisverfahren für ausländische Bewerber recht hoch, insbesondere für Physiotherapeuten aus Nicht-EU-Ländern. Die Regularien müssten hier deutlich schlanker werden und mehr Hilfestellung durch die Behörden erfolgen.“

Um ausländische Bewerber erfolgreich in den Praxisbetrieb zu integrieren, ist vor allem ein gutes deutsches Sprachniveau wichtig, denn auch in der Physiotherapie ist Kommunikation der Grund-

stein für eine wirksame Behandlung. Auf der anderen Seite sprechen Physiotherapeuten, die aus dem Ausland zu uns kommen, oftmals die gleiche Muttersprache wie ein Teil unserer Patienten – das macht die Kommunikation im Beruf manchmal auch leichter.

Wie wollen Sie die angedachte Zielgruppe in Rumänien erreichen und wie wird der Auswahlprozess aussehen?

Wir planen über die Universitäten in Kontakt mit den Medizinstudenten zu kommen, beispielsweise über die Sekretariate. Voraussichtlich starten wir damit an der Universität Temeswar, wo ich selbst studiert habe. Dort habe ich einige Kontakte, die für unser Vorhaben nützlich sein können. Die Bewerber werden Frau Dr. Karaköse und ich uns ganz genau anschauen, damit wir am Ende nur Studenten auswählen, die wirklich den Willen und das nötige Durchhaltevermögen mitbringen, um eine Ausbildung beziehungsweise ein PA-Studium im Ausland zu absolvieren.

Vielen Dank für das Interview!

„Die Schwellen für ausländische Physiotherapeuten sind oft sehr hoch“



Ausländische Bewerbungen erreichen auch die **ze:ro**-Physiopraxis mittlerweile immer häufiger. Eine Einstellung ist oft allerdings mit einigen Schwierigkeiten verbunden, wie Dagmar Seidler, Leiterin der Physiopraxis, weiß.

Dagmar Seidler, Leiterin der **ze:ro**-Physiopraxis

Letztendlich wird es aber auch in Zukunft nicht einfacher werden, qualifizierte Fachkräfte in der Physiotherapie zu finden, wenn sich an den aktuellen Regularien zur Abrechnung und Vergütung nichts ändert – das gilt sowohl für Bewerber aus dem Ausland als auch aus Deutschland.“

Das Fachkräfteeinwanderungsgesetz – Zuwanderung leicht gemacht?

Den Einstieg in den deutschen Arbeitsmarkt für qualifizierte Fachkräfte aus Nicht-EU-Staaten so einfach wie möglich gestalten, das ist das erklärte Ziel der Bundesregierung. Vor diesem Hintergrund brachte sie Anfang Juni eine Reihe von Gesetzesentwürfen zur Migrationspolitik auf den Weg, darunter auch das Fachkräfteeinwanderungsgesetz. Dieses regelt klar, wer zu Arbeits- und Ausbildungszwecken aus dem Ausland nach Deutschland kommen darf und wer nicht. Grundlegende Neuerungen sollen dabei die Voraussetzungen schaffen, um eine gesteigerte und gezieltere Zuwanderung von qualifizierten Fachkräften aus Drittstaaten zu erreichen.

Als Fachkraft nach dem Fachkräfteeinwanderungsgesetz gelten Ausländer mit qualifizierter Berufsausbildung oder einem Hochschulabschluss. Ausländische Bewerber dürfen aber nur in Deutschland arbeiten,

wenn sie einen Abschluss vorweisen können, der in einem Anerkennungsverfahren als gleichwertig mit einem entsprechenden deutschen Abschluss bewertet wurde.

Eine der wesentlichen Neuerungen des Fachkräfteeinwanderungsgesetzes besteht darin, dass die sogenannte Vorrangprüfung bei Bewerbern mit anerkannter Berufsqualifikation entfällt, Auszubildende ausgenommen. Zuvor musste bei jeder Einstellung einer Fachkraft aus einem Drittstaat festgestellt werden, ob nicht doch geeignete inländische oder europäische Bewerber für die Stelle zur Verfügung stehen. Auch die bisherige Beschränkung auf sogenannte Mangelberufe wird mit dem neuen Gesetz aufgehoben. Somit steht nun allen Berufsbildern der Weg in den deutschen Arbeitsmarkt offen. Nicht-EU-Ausländer mit qualifizierter Berufsausbildung erhal-

ten außerdem die Möglichkeit, für einen befristeten Zeitraum zur Arbeitsplatzsuche nach Deutschland zu kommen – sofern sie ihren Lebensunterhalt und gegebenenfalls den ihrer mitreisenden Angehörigen selbst sichern können. Auch was Verwaltungsverfahren wie Visumverfahren, die Anerkennung ausländischer Bildungsabschlüsse oder Sprachförderung angeht, strebt die Bundesregierung Verbesserungen an.

Aber hilft das Fachkräfteeinwanderungsgesetz, das zum 1. März 2020 in Kraft tritt, wirklich dabei, dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken? Setzt es an den richtigen Punkten an, um dringend benötigten Fachkräften etwa die Zuwanderung nach Deutschland zu erleichtern? Harald Törtl, Geschäftsführer für Berufsbildung IHK Rhein-Neckar, sowie Irene Walter, Personalleiterin des Theresienkrankenhauses und der St. Hedwig-Klinik gGmbH Mannheim, ordnen das neue Gesetz ein.



„Ein erster Schritt“

Wir sehen das Fachkräfteeinwanderungsgesetz grundsätzlich positiv. Ziel des Gesetzes ist es, die Fachkräftesicherung der Unternehmen durch gezielte Zuwanderung aus Nicht-EU-Staaten zu flankieren.

Fast 60 Prozent der Unternehmen sehen laut einer Umfrage des Deutschen Industrie- und Handelskammertages im Fachkräftemangel ein Risiko für ihre Geschäftsentwicklung. Besonders gesucht sind Mitarbeiter mit beruflicher Ausbildung. Fehlende Fachkräfte sind nicht nur eine Herausforderung für die Wirtschaft, sondern für die gesamte Gesellschaft. 2019 fehlen allein in der Rhein-Neckar-Region 32.000 Fachkräfte. Im Jahr 2030 wird der Mangel an qualifiziertem Personal voraussichtlich auf 50.000 angewachsen sein.

Vor diesem Hintergrund legt das neue Gesetz folgerichtig seinen Fokus auf die Zuwanderung von beruflich Qualifizierten: Zuwanderungswillige, die ein konkretes Arbeitsplatzangebot haben, können bereits mit teilweiser Gleichwertigkeit der Berufsqualifikation hierzulande einer Beschäftigung nachgehen und berufliche Defizite zeitnah ausgleichen.

Beruflich Qualifizierten, die noch kein Arbeitsplatzangebot haben, wird die Möglichkeit eröffnet, zur Arbeitsplatzsuche befristet für sechs Monate nach Deutschland zu kommen. Das ist grundsätzlich sinnvoll. Denn gerade kleine und mittlere Unternehmen haben Schwierigkeiten, im Ausland passende

Harald Törtl,
Geschäftsführer für
Berufsbildung
IHK Rhein-Neckar
© IHK Rhein-Neckar



Kandidaten zu gewinnen. Nachbesserungsbedarf besteht bei den gesetzlichen Voraussetzungen: So ist bislang eine vollständig gleichwertige Berufsqualifikation nötig. Eine teilweise Gleichwertigkeit reicht aus Sicht der IHK aus.

Die Metropolregion Rhein-Neckar ist für ausländische Fachkräfte hochattraktiv. Sie liegt sehr verkehrsgünstig und beheimatet rund 20 Universitäten und Hochschulen sowie internationale Schulen. Auch als Tourismus- und Freizeitregion bietet die Region alles, was das Herz begehrt. Ebenso ist Wohnraum hier im Gegensatz zu anderen deutschen Ballungsräumen vergleichsweise einfach zu finden.

Die IHK Rhein-Neckar bietet ihren Mitgliedsunternehmen als Dienstleister der Wirtschaft Unterstützung bei allen unternehmensrelevanten Fragen, zum Beispiel in der Interessenvertretung bei wirtschaftspolitischen Fragestellungen sowie einem umfassenden Dienstleistungsangebot. Speziell für ausländische Fachkräfte und deren Angehörige koordiniert die IHK den Rhine-Neckar-Welcome-Club.

„Die Anerkennung von Abschlüssen muss einfacher werden“

Auch im Theresienkrankenhaus und der St. Hedwig-Klinik spüren wir, dass die Gewinnung von Fachkräften, gerade auch in der Pflege, zunehmend schwieriger wird. Die Gewinnung ausländischer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, auch aus dem nicht-europäischen Ausland, erhält daher zunehmende Bedeutung.

So ist die Verabschiedung des Fachkräfteeinwanderungsgesetzes in vieler Hinsicht ein Fortschritt, auch wenn es im Bereich des Gesundheitswesens auch bisher schon Erleichterungen bei der Einstellung ausländischer Fachkräfte gab. Der Entfall der Vorrangprüfung wirkt sich darum für uns nicht spürbar aus.



Irene Walter,
Personalleiterin
Theresienkrankenhaus und
St. Hedwig Klinik gGmbH
Mannheim

© Theresienkrankenhaus und
St. Hedwig-Klinik gGmbH

Die Prüfung der Gleichwertigkeit ausländischer Abschlüsse, sei es bei Ärzten oder Pflegekräften, ist für die Qualität unserer Arbeit und die Behandlung unserer Patienten von entscheidender Bedeutung, ebenso wie die Kenntnisse der deutschen Sprache. Hier liegt allerdings oft ein Problem, das wir gerade in Mannheim im „Dreiländereck“ Baden-Württemberg/Hessen/Rheinland-Pfalz zu spüren bekommen: die Ausgestaltung der Prüfung von Anerkennung und Gleichwertigkeit ausländischer Abschlüsse ist Ländersache, und dies wird auch sehr unterschiedlich gehandhabt. In diesem Bürokratiedschungel kann man sich schon leicht verirren! Es wäre daher ein großer Fortschritt, wenn die mit dem neuen Gesetz geplanten zentralen Ausländerbehörden und beschleunigten Verfahren Wirklichkeit würden.

Was uns aber kein Gesetz abnehmen kann, ist die Integration unserer ausländischen Kolleginnen und Kollegen und ein gutes Miteinander bei der täglichen Arbeit – als Herausforderung und Bereicherung!

Wichtige Weichen gestellt: Klausurtagung der ze:roPRAXEN



Am Vorabend der Klausurtagung entstanden bereits rege Diskussionen unter den Teilnehmern.

Auch in diesem Jahr haben sich die Gesellschafter der **ze:roPRAXEN** gemeinsam mit der Geschäftsführung, Vertretern aus der Verwaltung sowie ausgewählten externen Beratern wieder zu einer Klausurtagung zusammengefunden. Tagungsort war zum wiederholten Male die geschichtsträchtige Villa Rothschild in Königstein im Taunus – ein Ort, an dem die Gesellschafter bereits in der Vergangenheit wegweisende Entscheidungen für die **ze:roPRAXEN** getroffen haben. Die Klausurtagung ist für alle Beteiligten Anlass, sich einmal im Jahr über strategische Themen auszutauschen und die zukünftige Ausrichtung der **ze:roPRAXEN** sowie deren praktische Umsetzung abzustimmen. Auch aktuelle Entwicklungen in der Gesundheitsversorgung, welche die **ze:roPRAXEN** betreffen, sind Thema der Veranstaltung.

Zur Einstimmung stand bei der diesjährigen Klausurtagung ein Impulsvortrag von Thomas Schulz zum Thema Zukunftsmedizin mit anschließender Diskussionsrunde auf dem Programm. Der Silicon-Valley-Korrespondent des Nachrichtenmagazins DER SPIEGEL und Buchautor gab Einblicke in die radikalen Umbrüche, die zurzeit in der Medizin und anderen Branchen stattfinden. Eine wichtige Erkenntnis aus dem Vortrag: Marktbeherrschende Internetkonzerne wie Google oder Amazon sowie eine Vielzahl von mit viel Geld ausgestatteten Startups wollen im Gesundheitsbereich Fuß fassen und an der Entwicklung von bahnbrechenden Therapien oder völlig neuen Diagnosemöglichkeiten mitwirken – ermöglicht durch digitale Datenverarbeitung, künstliche Intelligenz & Co.

Silicon-Valley-Korrespondent Thomas Schulz gab in einem Impulsvortrag Einblicke in die Medizin der Zukunft.



Digitale Technologien nutzen

Was diese Entwicklung für die ambulante Versorgung und insbesondere die **ze:roPRAXEN** als Dienstleister in diesem Bereich bedeutet, wurde auf der Klausurtagung rege diskutiert: „Für uns bei **ze:ro** steht fest, dass kein Weg am Einsatz von digitalen Technologien in der ambulanten Gesundheitsversorgung vorbeiführt“, so Geschäftsführer Prof. Dr. med. Peter Rohmeiß. „Wenn wir die Gesundheitsversorgung in Zukunft nicht Technologie-Unternehmen wie Google, Amazon & Co. überlassen wollen, müssen wir selbst aktiv werden.“ Deshalb habe sich **ze:ro** zum Ziel gesetzt, ebenfalls computergestützte Tools in Verbindung mit künstlicher Intelligenz zu entwickeln, um Patienten mehr Sicherheit zu bieten, etwa bei der Beurteilung der Medikamenteninteraktion. Am Horizont stehen bereits auch „intelligente“ Algorithmen, die den Arzt bei Diagnosestellungen und Therapieempfehlungen unterstützen. Digitale Technologien wie künstliche Intelligenz können also als wertvolle Hilfe bei der ärztlichen Arbeit eingesetzt werden.

„Für **ze:ro** steht im Vordergrund, eine sichere Lösung zu entwickeln. Wir möchten nicht, dass die hochsensiblen Daten unserer Patienten bei Fremdanbietern liegen, wo sie eventuell für konträre Interessen genutzt werden. Stattdessen planen wir, einen eigenen **ze:ro**-Patientenpool aufzubauen“, so Prof. Dr. med. Peter Rohmeiß.

Hausärztliche Versorgung sichern und ausbauen

Das erklärte Ziel der **ze:roPRAXEN** ist es, eine zukunftsfähige Lösung für die ambulante wohnortnahe Versorgung zu entwickeln und umzusetzen. Dazu sollen 50 Hausarztpraxen bis Ende 2021 in den Verbund integriert sein. Ist dieses Pilotprojekt erfolgreich, streben die **ze:roPRAXEN** langfristig an, weitere Praxen aufzunehmen und rund eine Million Patienten zu versorgen.

Als Antwort auf die Frage, wie die ambulante Versorgung der Zukunft aussehen kann, streben die **ze:roPRAXEN** zudem an, eine Modellpraxis aufzubauen. Diese wird als Plattform dienen, um unterschiedliche Modelle für eine zukunftsfähige Versorgung zu entwickeln – sowohl für städtische als auch für ländliche Regionen. Angedacht ist beispielsweise, Methoden der Telemedizin sowie medizinische Assistenzprofile, wie PAs (Physician Assistants), VER-AHs (Versorgungsassistenten in der Hausarztpraxis) und NÄPAs (Nicht-ärztliche Praxisassistenten), in den Praxisbetrieb mit einzubeziehen.

Neue Berufsprofile unterstützen

Insbesondere die Physician Assistants sollen in Zukunft bei den **ze:roPRAXEN** eine wichtige Funktion einnehmen. Als Assistenten unterstützen sie den Arzt bei seiner täglichen Arbeit, indem sie etwa die Anamneseerhebung, körperliche Untersuchungen oder Hausbesuche übernehmen. Außerdem sind sie für die Patienten als primäre Bezugsperson immer vor Ort – insbesondere in ländlichen Gebieten. Hierdurch bleibt den Ärzten mehr Zeit für die eigentlichen Arzt-Tätigkeiten. Aus diesem Grund engagieren sich die **ze:roPRAXEN** nicht nur für den Einsatz dieses Berufsbilds in der ambulanten Versorgung, sondern allgemein für die Akademisierung von Gesundheitsberufen. Darüber hinaus werden die **ze:roPRAXEN** künftig selbst Physician Assistants ausbilden (weitere Informationen siehe auf S. 3). Damit möchte der Verbund sowohl für eigene als auch neue Mitarbeiter Anreize zur Weiterentwicklung schaffen und attraktive Karriereperspektiven bieten.

„Wir sind davon überzeugt, dass wir mit diesen Entscheidungen die Weichen gestellt haben, um die ambulante medizinische Versorgung in der Metropolregion Rhein-Neckar sicherzustellen und bessere Versorgungsbedingungen für Patienten zu erreichen“, resümierte Prof. Dr. med. Peter Rohmeiß.

Wie werden Unternehmensentscheidungen bei den ze:roPRAXEN getroffen?



Die ze:roPRAXEN sind ein ärztliches Unternehmen und werden durch einen Gesellschafterkreis vertreten, der aktuell aus 13 ze:ro-Ärztinnen und -Ärzten besteht. Die Gesellschafter vertreten das Unternehmen und entscheiden gemeinsam darüber, wie sich die ze:roPRAXEN weiterentwickeln. Gleichzeitig stellen sie sicher, dass die Interessen von Patienten und Mitarbeitern berücksichtigt werden. Aber wie kommt die Entscheidungsfindung bei den ze:roPRAXEN eigentlich zustande?

Etwa alle drei Monate setzen sich die 13 Gesellschafterinnen und Gesellschafter der ze:roPRAXEN auf einer zweitägigen Gesellschafterversammlung zusammen und besprechen mit Unterstützung durch Hauptverwaltung und Finanzberater gemeinsam alle wich-

tigen Themen. Oftmals werden diese Gesellschafterversammlungen noch als „BWA“ bezeichnet. Das hängt damit zusammen, dass die Treffen ursprünglich als reine „betriebswirtschaftliche Auswertung“ der Praxen gedacht waren. Wie in den Zentren in den letzten Monaten gewirtschaftet wurde, ist nach wie vor Thema der Gesellschafterversammlung – darüber hinaus wird über sonstige Vorkommnisse an den Standorten oder übergeordnete Themen aus der Verwaltung gesprochen.

Die Gesellschafterversammlungen dienen also dazu, alle Gesellschafter über aktuelle Entwicklungen zu informieren und gemeinsam über wichtige Fragestellungen und Punkte zu diskutieren. Entscheidungen erfolgen per Abstimmung – wenn notwendig

auch nach dem Mehrheitsprinzip. Die Geschäftsführung, bestehend aus Prof. Dr. med. Peter Rohmeiß und Dr. med. Peter Salbach als Gesellschaftern sowie Dr. phil. Lutz Hager als Dipl.-Politologe, wird mit der Umsetzung der Entscheidungen beauftragt und macht ihrerseits Vorschläge für die strategische Weiterentwicklung und Ausrichtung des Unternehmens.

Wie viele Gesellschafter bei den ze:roPRAXEN eingesetzt sind, ist nicht fest definiert, sondern unterliegt einer dynamischen Entwicklung. Indem der Verbund wächst, kommen immer wieder neue Gesellschafter hinzu – nicht zuletzt, weil die Aufnahme als Gesellschafter auch eine Aufstiegsmöglichkeit für Ärzte im Verbund bedeutet.

Verstärkung in der Geschäftsführung

Die Geschäftsführung der ze:roPRAXEN hat im Sommer Zuwachs erhalten: Seit 1. Juli 2019 unterstützt Dr. Lutz Hager den Verbund als stellvertretender Geschäftsführer. In seiner Funktion verantwortet er insbesondere die Integration hausärztlicher Praxen. Darüber hinaus wird sich der Diplom-Politologe mit zwei weiteren wichtigen Themen befassen, die die ze:roPRAXEN in Zukunft vorantreiben möchten: die Akademisierung von Gesundheitsberufen und der Einsatz innovativer digitaler Konzepte in der Medizin.

„Wir freuen uns, dass wir mit Dr. Lutz Hager einen Experten gewinnen konnten, der mit uns moderne Versorgungskonzepte entwickeln und praxistaugliche Lösungen für die zukünftige ambulante Gesundheitsversorgung umsetzen wird“, so Prof. Dr. med. Peter Rohmeiß, Geschäftsführer der ze:roPRAXEN.

Dr. Lutz Hager konnte bereits weitreichende Erfahrungen im Gesundheitswesen sammeln – zuletzt als langjähriger Geschäftsführer der gesetzlichen Krankenversicherung IKK Südwest. Zuvor war der Heidel-

berger Projektleiter in der Unternehmensberatung McKinsey & Co. Dr. Hager engagiert sich zudem als Vorstandsmitglied in Verbänden und Vereinen im Gesundheitswesen, wie dem Bundesverband Managed Care e.V. oder der Gesundheitsplattform Rhein-Neckar e.V. In den letzten Jahren war er nicht nur auf zahlreichen deutschlandweiten Kongressen aktiv, sondern wirkte auch an Publikationen zu gesundheitlichen Themen mit.

Dr. Lutz Hager im Interview

In den ersten Monaten bei den ze:roPRAXEN hat sich Dr. Lutz Hager Zeit genommen, alle Zentren zu besuchen sowie die Mitarbeiter und aktuell laufende Projekte kennenzulernen. Zeit für ein erstes Fazit: Im Interview sprachen wir mit Dr. Hager über seine neue Aufgabe als stellvertretender Geschäftsführer und seine Ziele.



Als ehemaliger Geschäftsführer der IKK Südwest sind Sie ja bereits bestens mit dem Gesundheitswesen in Deutschland vertraut. Was macht die ze:roPRAXEN als ambulanten Gesundheitsversorger aus Ihrer Sicht so interessant?

Dr. Lutz Hager: Ambulantisierung ist ein Megatrend in der Gesundheitsversorgung. Die ambulante Versorgung ist heute im Wesentlichen noch wie vor 30 Jahren, die Welt aber eine andere: ein wachsender Anteil von Langzeit- und chronischen Patienten, immer schnellerer medizinischer Wissenszuwachs, eine zunehmende Spezialisierung der Medizin, wachsende digitale Möglichkeiten, geänderte Erwartungen der Patienten und nicht zuletzt nun auch ein sich abzeichnender Mangel bei Ärzten und medizinischem Personal. Es ist Zeit für ei-

nen großen Schritt nach vorn. Und die ze:roPraxen gehören zu denen, die mit Ambition und Leidenschaft diese Herausforderung annehmen.

Welche Ziele haben Sie sich als stellvertretender Geschäftsführer gesetzt? Welche Projekte möchten Sie in nächster Zeit auf den Weg bringen?

Dr. Lutz Hager: Was mich besonders anspricht ist, dass wir gleichzeitig wachsen und neu gestalten wollen. Damit können wir Motor für eine bessere Gesundheitsversorgung sein, die immer mehr Menschen in der Metropolregion zugute kommt. Das ist keine kleine Aufgabe, aber eine sehr reizvolle.

Und wir haben viel vor. Erst einmal legen wir die Grundlagen für weiteres Wachstum im hausärztlichen Bereich. Wir werden präsenter für Praxisabgeber, Ärztinnen und Ärzte und medizinisches Personal. Und wir entwickeln das Betriebsmodell unserer hausärztlichen Praxen weiter. Das umfasst beispielsweise Tätigkeitsfelder für Physician Assistants sowie ein neues und ideal auf unsere Praxisabläufe zugeschnittenes EDV-System, das wir voraussichtlich gemeinsam mit Partnern entwickeln werden und das auf eine Unterstützung

durch künstliche Intelligenz hin ausgelegt ist. Und wir wollen unser Verbundpotenzial nutzen, um dort wo es sinnvoll ist, integrierte Behandlungsketten zwischen unseren haus- und fachärztlichen Praxen zu etablieren.

Ein weiterer Schwerpunkt ist es, die Verwaltungsabläufe auf eine größere Organisation hin auszurichten. Auch dort wollen wir uns verstärkt digitalisieren und ein hohes „Service Level“ für unsere Praxen und Standorte sicherstellen.

Wo sehen Sie die ze:roPRAXEN in fünf Jahren?

Dr. Lutz Hager: In fünf Jahren werden wir die mehrfache Anzahl an Mitarbeitern und Standorten im Verbund haben und ein tragender und anerkannter Pfeiler der medizinischen Versorgung in der größeren Metropolregion sein. Wir werden ein Standbein im Bereich der digitalen Technologien haben und dort bundesweit zu den Innovationstreibern im Gesundheitsbereich zählen. ze:ro wird eine Marke sein, die nicht nur für medizinische Qualität und gute Patientenversorgung, sondern auch für eine den Menschen zugewandte Medizin steht. Dieser Wert wird in Zukunft noch an Bedeutung gewinnen und ist der richtige Kompass für den Weg in die Gesundheitsversorgung von morgen.

Vielen Dank für das Interview!

Podiumsdiskussion für Ärzte von Morgen: Wie gelingt der Berufseinstieg?

In Zeiten des Ärztemangels stehen jungen Medizinerinnen und Medizinern alle Möglichkeiten offen – da fällt die Entscheidung, in welche Richtung es beruflich mit einem Medizinstudium gehen soll, nicht unbedingt leichter. Um Studierenden der Medizin und Ärzten in Weiterbildung einen Überblick über mögliche berufliche Perspektiven zu geben, fand im Mai 2019 unter dem Namen „Zeit für neue Ärzte“ ein Karrieretag speziell für junge Medizinerinnen und Mediziner statt. Die Veranstaltung, die in diesem Jahr auch erstmals in Heidelberg auf dem Gelände der SRH-Hochschule vor Ort war, ist ein Projekt der Zeitung DIE ZEIT.

An Messeständen konnten sich die angehenden Ärzte über verschiedene Arbeitgeber im Gesundheitswesen informieren oder an Workshops teilnehmen. Auch die **ze:roPRAXEN** waren mit einem Messestand vertreten und konnten vor Ort zahlreiche Gespräche mit Studierenden, die sich für einen Werdegang in den Fachrichtungen der Inneren Medizin oder Allgemeinmedizin interessieren, führen.

ze:roPRAXEN an Podium beteiligt

Um die Karrieremöglichkeiten nach dem Medizinstudium aus verschiedenen Blickwinkeln zu beleuchten, fand am Veranstaltungstag zudem eine Podiumsdiskussion zum Thema „Medizinstudium und dann? Wie gelingt der Berufseinstieg?“ statt, ebenfalls mit Beteiligung der **ze:roPRAXEN**. Neben Prof. Dr. Peter Rohmeiß als Geschäftsführer der **ze:roPRAXEN** nahmen Dr. Cornelia Deckwerth, Chefärztin der Orthopädie an den SRH Kliniken, Dr. Johannes Fechner, stellvertretender Vorstand der Kassenärztlichen Vereinigung Baden-Württemberg, sowie Luisa Weil, Assistenzärztin in der Kinderchirurgie am Uniklinikum Mannheim und Vertreterin für den Marburger Bund in der Bezirksärztekammer Nordbaden, als Podiumsdiskussionsteilnehmer teil.

Moderator und ZEIT-Redakteur Jan Schweitzer lenkte die Diskussion auf verschiedene Fragen rund um den Berufseinstieg im medizinischen Bereich, unter anderem: Wie finden Studierende heraus, welche Laufbahn sie einschlagen möchten? Welche Tipps können die Podiumsteilnehmer den Studierenden mit auf den Weg geben? Was zeichnet den Arztberuf in Zukunft aus?

Unendliche Möglichkeiten

In einem waren sich die Podiumsteilnehmer gleich zu Beginn der Diskussion einig: Studierende der Medizin sind heute gefragter denn je, bedingt durch den



Prof. Dr. med. Peter Rohmeiß diskutierte mit Kolleginnen und Kollegen vom Fach, darunter der stellvertretende Vorstand der KV Baden-Württemberg Dr. med. Johannes Fechner, über die Berufsperspektiven für junge und angehende Ärzte.

zunehmenden Ärztemangel. Somit stehen ihnen alle Türen offen. „Sie können sich daher für das Fach entscheiden, das Ihnen am meisten Spaß macht. Und Sie befinden sich in der komfortablen Situation, Forderungen stellen und den Arztberuf von morgen mitgestalten zu können“, so Rednerin Luisa Weil.

Familie und Beruf in Einklang bringen

Bei den angehenden Ärzten von heute sei insbesondere das Thema Teilzeitbeschäftigung sehr präsent. „Wir sprechen immer von Ärztemangel, dabei haben wir heute mehr Ärzte als jemals zuvor. Viele von ihnen, insbesondere Ärztinnen, möchten aber zunehmend in Teilzeit arbeiten, um etwa, Familie und Privatleben besser in Einklang zu bringen“, erläuterte Prof. Dr. Peter Rohmeiß. In einer größeren ambulanten Einheit wie den **ze:roPRAXEN**, sei es dabei einfacher, Teilzeitbeschäftigung zu ermöglichen als beispielsweise in einer Zweierpraxis. Auch in der Klinik mit ihren Schichtdiensten sei es machbar, die beiden Rollen Mutter und Ärztin unter einen Hut zu bringen, berichtete Luisa Weil aus eigener Erfahrung. Entscheidend sei hier aber auch eine gewisse Unterstützung durch den Arbeitgeber. „Die Arbeitgeber im medizinischen Bereich müssen hier noch viel mehr tun, um die notwendigen Rahmenbedingungen für Teilzeitarbeit zu schaffen und die Betreuungsmöglichkeiten für Kinder zu verbessern“, so die Assistenzärztin.

„Der Wunsch nach Teilzeitarbeit sollte aber zu Beginn nicht maßgeblich für die Entscheidung über den eigenen beruflichen Werdegang sein“, appellierte Prof. Dr. Peter Rohmeiß an die jungen Mediziner. Orthopädie-Chefärztin Dr. Cornelia Deckwerth riet den Studierenden darüber hinaus, die

Facharzt-Ausbildung nicht in Teilzeit abzuschließen, sondern diese Zeit ohne größere Verpflichtungen zu nutzen, um viel zu lernen und zu üben.

Mehr Anleitung in der Weiterbildung notwendig?

Laut einer aktuellen Umfrage wird aber gerade die Anleitung von jungen Ärzten in der Weiterbildung häufig bemängelt. Die Kritik: fehlende Strukturen, zu viel Arbeitsbelastung, zu wenig Betreuung. „Unterstützung und Feedback sind wichtig für eine gute Weiterbildung, aber eine hundertprozentige Betreuung ist einfach nicht realisierbar“, so Dr. Cornelia Deckwerth. Dr. Johannes Fechner ging sogar so weit, dass die Erfahrung persönlich zu scheitern zu Beginn der Karriere essentiell sei, um später Herausforderungen alleine meistern zu können und eine gewisse Sicherheit zu erlangen.

Eine neue Generation von Ärzten?

Werden die angehenden Ärzte von heute eine neue Generation von Ärzten einläuten? Mit Blick auf die revolutionären Technologien, die die zunehmende Digitalisierung auch im medizinischen Bereich mit sich bringt, scheint das wahrscheinlich. „Technologien wie künstliche Intelligenz und digitale Datenverarbeitung werden Ärzte zukünftig bei der Diagnosestellung unterstützen und somit viel Arbeit abnehmen“, so Prof. Dr. Peter Rohmeiß. In Zeiten digitaler Technologien sei weniger das Fachwissen, sondern vielmehr die Empathie und Beziehungsarbeit zwischen Arzt und Patient essentiell für den Arztberuf und eine erfolgreiche Behandlung – da waren sich die Podiumsdiskussionsteilnehmer einig.

Am Ende der Diskussion blieb noch Zeit für einige Fragen seitens der Studierenden. Der ein oder die andere nutzte auch die Gelegenheit, nach der Veranstaltung mit den Podiumsteilnehmern direkt ins Gespräch zu kommen.



© Andreas Henn für DIE ZEIT

Am Messestand standen die **ze:roPRAXEN** interessierten Studierenden Rede und Antwort.

Neue hausärztliche Praxis im ze:roPRAXEN-Verbund



Das Ärztinnen-Team in Maudach (v.l.n.r.): Dr. Natalie Augsburger, Dr. Gabriele Graf-Frank und Viktoria Janzer. Es fehlt Dr. Ines Fieberg.

Am 01. Juli 2019 haben die ze:roPRAXEN wieder Zuwachs bekommen. Erstmals wurde eine Praxis in Ludwigshafen integriert – das Hausärztliche MVZ Ludwigshafen-Maudach. Damit ist neben Neustadt und Speyer ein weiterer Standort in der Pfalz hinzugekommen. Die Praxis mit Sitz im Ludwigshafener Stadtteil Maudach besteht neben vier Ärztinnen aus sechs Medizinischen Fachangestellten und einer Auszubildenden im 2. Lehrjahr.

Mit der ärztlichen Leiterin Dr. Gabriele Graf-Frank sprachen wir über die Praxis und die Integration bei den ze:roPRAXEN.

Frau Dr. Graf-Frank, wie hat sich Ihre Praxis in den letzten Jahren entwickelt?

Dr. Gabriele Graf-Frank: Zusammen mit einer Kollegin habe ich die Praxis 1993 in Maudach eröffnet. 1995 sind wir schließlich mit der Praxis in die heutigen Räumlichkeiten in der Grünstadter Straße gezogen, da wir mehr Platz benötigt haben. Vor 12 Jahren kam dann Dr. Natalie Augsburger als Verstärkung für unser Ärztinnen-Team hinzu, vor knapp einhalb Jahren konnten wir zusätzlich Dr. Ines Fieberg als Weiterbildungsassistentin für uns gewinnen. Da

sich meine Kollegin, mit der ich die Praxis gegründet hatte, nun in ihren wohlverdienten Ruhestand verabschiedet hat, unterstützt uns seit Kurzem außerdem Viktoria Janzer, die über die ze:roPRAXEN zu uns gekommen ist.

Wieso haben Sie sich entschieden, die Praxis in den ze:roPRAXEN-Verbund zu integrieren? Welche Vorteile sehen Sie in der Integration?

Dr. Gabriele Graf-Frank: Die Entscheidung, unsere Praxis bei den ze:roPRAXEN zu integrieren, haben wir hauptsächlich wegen des zunehmenden Personalbedarfs getroffen. Da unsere Praxis in den letzten Jahren gewachsen ist und ich mich langsam aus dem Praxisbetrieb zurückziehen möchte, benötigen wir mehr medizinisches Personal. In der Vergangenheit haben wir selbst schon Vieles versucht, um geeignete Mitarbeiter zu finden, leider mit relativ wenig Erfolg.

In einem großen Verbund mit einem entsprechenden Netzwerk, wie ze:ro es ist, hat man ganz andere Möglichkeiten, vor allem einen besseren Rückhalt und Unterstützung bei der Personalsuche. Die Praxen können untereinander zusammenarbeiten und sich gegenseitig bei Bedarf oder Ausfällen unterstützen. Deshalb ist die Integration bei den ze:roPRAXEN eine gute Lösung, um unseren Praxisbetrieb auch in Zukunft aufrechtzuerhalten. Wir sind sehr froh darüber, dass wir diese Möglichkeit erhalten haben und freuen uns auf eine gute Zusammenarbeit mit allen Kolleginnen und Kollegen.

Die ze:roPRAXEN Imagebroschüre: reinschauen, informieren, weitergeben

In den letzten Monaten ist eine Imagebroschüre über die ze:roPRAXEN entstanden. Gerade für externe Personen, die die ze:roPRAXEN (noch) nicht so gut kennen, bietet sie auf 24 Seiten einen Überblick über den ze:ro-Unternehmensverbund, seine verschiedenen Standorte, Aktivitäten und Angebote für Mitarbeiter.

Reinschauen lohnt sich!

Auch für Sie als Mitarbeiter gibt es sicher das ein oder andere zu entdecken, was Sie über die ze:roPRAXEN noch nicht wussten.

Machen Sie die Imagebroschüre bitte auch den Patienten in Ihrem Zentrum zugänglich. Vielen Dank!

Bei Bedarf an weiteren Imagebroschüren melden Sie sich gerne bei der Marketing-Abteilung.



Impressum NEWSUNTERNEHMENSZEITUNG

Herausgeber: ze:roPRAXEN, Bodelschwingstraße 10/3, 68723 Schwetzingen
Telefon: +49 (0) 62 02 • 92 80 30
redaktion@zero-praxen.de • www.zero-praxen.de

ViSdPG: Prof. Dr. med. Peter Rohmeiß
Redaktion: Jasmin Fürniß, redaktion@zero-praxen.de

Gestaltung: cross-effect

Bilder: ze:roPRAXEN, Adobe Stock

Druck: Baier Digitaldruck GmbH, Heidelberg

Auflage: 300 Stück



Porträt-Collage, gemalt von Christian Geiger

Betriebsrat ze:roPRAXEN GbR

Das gesamte Betriebsratsteam wünscht Ihnen für das neue Lebensjahr viel Erfolg, viele neue spannende Projekte und viel Freude bei der Arbeit sowie im privaten Leben.

Es ist nicht einfach, nun schon so ein großes Unternehmen zu führen, aber Sie meistern das hervorragend und haben das Gespür für die Zeit.

Wir wünschen Ihnen nochmals alles Gute. Bleiben Sie uns gewogen.

Auf eine weiterhin gute Zusammenarbeit.
Ihr Betriebsrat

Dr. Michael Eckstein

Lieber Peter,

ich wünsche Dir für das neue Lebensjahr und für die Zukunft alles Gute, allem voran natürlich Gesundheit. Diese ist auch für uns Ärzte nicht selbstverständlich. Darüber hinaus wünsche ich Dir auch für die nächsten Jahre den beruflichen Weitblick und das visionäre Denken, das Dich bisher immer ausgezeichnet hat.

Alles Gute zum neuen Lebensjahr

Dein Michael Eckstein

Der Arzt

Ein Miniaturessay von Jürgen Werner

Professor für Philosophie und Rhetorik an der Universität Witten/Herdecke

Kaum ein Beruf eignet sich stärker, auch in anderen Feldern des Tuns vorbildlich zu sein, als die Heilpraxis. Der Arzt gilt als Vergleichsform und Sprachbild jenseits seines ursprünglichen medizinischen Wirkens. Vielleicht erreicht gerade noch der Baumeister, der zum politischen Systemarchitekten genauso taugt wie zum Erfolgsplaner, solche Bedeutungsweite. Das mag am Offensichtlichen des Gebauten liegen; es zeigt, was es ist, und verweist auf mehr als das.

Auch für den Arzt werden Wortbrücken geschlagen: hin zur Finanzwelt, in der es offensichtlich vom therapeutischen Besteck der Geldspritze derzeit nicht genug geben kann, zur Kinderbetreuung, wenn es darum geht, die kleinen Seelen zu verarzten, oder zur Unternehmensberatung, die gern am lebenden Objekt operiert. Die Sprache schafft sich schon deswegen ihre Freiräume, weil auch die Krankheit selber, der genuine „Gegenstand“ des Arztes mehr ist als eine körperliche Erscheinung. Vielmehr zeigt sich, wie gut ein Arzt ist, nicht zuletzt daran, ob er die unterschiedlichen Sprachen der Krankheit versteht.

Eine Sprache zu haben heißt, sich auf Zeichen zu verstehen, das Gezeigte ausdrücken und deuten zu können. Ist der Arzt ein

Meister seines Fachs, so wird er diesen Verweisungscharakter lesen können, die Worte hören, die eine Krankheit durch den Maladen ausspricht. In dieser Sprache zuhause zu sein, vermag eine wesentliche Voraussetzung zu sein, um heilen zu können. Was wunder, dass der Arzt als Interpret selber zu einer Metapher wird für so vieles, das nach Gesundung verlangt. Denn er scheint wie wenige eine ungebrochene Vorstellung zu besitzen von der Intaktheit des Lebens.

„Nichts Organisches hat keinen Sinn, nichts Psychisches hat keinen Leib“, sagt Viktor von Weizsäcker vorsichtig, der wohl wichtigste Vertreter medizinischer Anthropologie. Er nutzt die doppelte Negation, um der notwendigen Unbestimmtheit aller Annahmen eines Ganzen zu entsprechen. Vielleicht ist dies das größte Talent unter den Heilkünsten: dass die stillschweigende Voraussetzung der Unversehrtheit nicht in ein festes Bild von der Vollkommenheit des Lebens führt, sondern Gesundheit ein regulatives Ideal bleibt, wonach Körper und Geist gleichermaßen streben. Wer so Arzt ist, kann mehr heilen als nur Wehwechen; er ist kein Fachidiot und taugt daher zum kenntnisreichen, weil grenzbewussten Therapeuten Vorbild auch außerhalb seines Gebiets.

Zu teuer?

Kolumne von Dr. Schwarzmayr

Ich bin der finanzielle Super-GAU für meine Krankenkasse. Ich war schon immer teuer für meine Krankenkasse. Von einem sozial-verträglichen Ableben wie es der Dr. Villmar m.E. einmal richtiger Weise formuliert hat bin ich meilenweit entfernt. Zugegeben: das war etwas derbe formuliert. Falsch war es aber glaube ich nicht.

Mein Rollstuhl hat 17.000,- Euro gekostet. Vor kurzem lag ich vier Wochen auf der Intensivstation des Marburger Universitätsklinikums. Raten Sie mal, was das gekostet hat. Mehr. Wenn Sie bei 180.000,- Euro angekommen sind, liegen Sie richtig. Wohlgemerkt: ohne Labor und Röntgen. Die kommen noch oben drauf. Sie hätten es wohl auch billiger machen können. Aber dann hätte ich wahrscheinlich nicht überlebt.

Ich sage nicht, dass man mit Geld alles machen kann. Zu vielen Dingen gehört auch eine innere Einstellung. Sowohl von einem selber, als auch von der Gesellschaft. Solange wie Unfallopfer fotografiert werden, Polizeibeamte, Feuerwehrleute und Rettungssanitäter angepöbeln werden und wir tatenlos dabeistehen, wenn jemand zusammen geschlagen wird, solange können wir soviel Geld wie wir wollen in den Medizinbetrieb hinein pulvern – es wird sich nichts ändern. Das hat näm-

lich mit Achtung vor dem anderen zu tun und die kann man nicht mit Geld erkaufen und wer das nicht beachtet, hat eben die Rechnung ohne den Wirt gemacht.

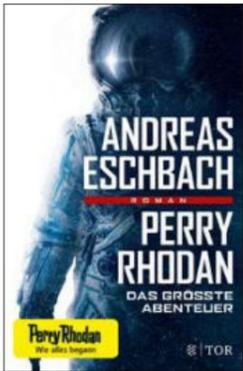
Gute Medizin ist eben leider auch teure Medizin und wir müssen uns überlegen, was uns gute Medizin wert ist. Auf jeden Fall müsste nicht jedes Erkältungsmittelchen von den Krankenkassen bezahlt werden, sondern sollte für echte Krisenfälle bereit stehen und wem 180.000,- Euro zuviel sind, der soll mir klar ins Gesicht sagen, dass ich das nicht wert bin. Den möchte ich dann aber sehen, wenn wir ihn am Straßenrand liegen lassen, wie eine Katze, nur weil er zu teuer ist. Gute Medizin ist zu teuer? Dann schaffen wir halt alle Rettungshubschrauber ab, dann sparen wir schon mal was und auf die diversen Fernsehserien können wir allemal verzichten, so gut waren die eh nicht. Aber das will eben auch keiner – jeder will eben mit dem Hubschrauber in die Klinik, so er ihn denn benötigt. Die Kosten des Gesundheitssystems sind eben auch eine Frage des demographischen Wandels: Immer älter werden und gleichzeitig Geld sparen – ja wie soll denn das gehen?

Denken Sie mal dran, wenn Sie gerade auf eine Politesse los gehen wollen: Die machen das für uns!

Lesestoff für die kalte Jahreszeit

Wenn draußen die ersten Schneeflocken fallen und die Tage wieder kürzer werden, wird es Zeit für mehr Gemütlichkeit. Was gibt es da Schöneres, als entspannte Stunden auf dem Sofa oder vor dem Kamin mit einem

guten Buch zu genießen? Für all diejenigen, die noch nach der passenden Winterlektüre suchen, haben wir hier zwei Buchtipps zusammengestellt. Viel Spaß bei der Lektüre!



Andreas Eschbach Perry Rhodan – Das größte Abenteuer

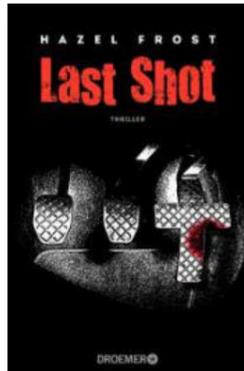
Wer ist Perry Rhodan? Bestsellerautor Andreas Eschbach erzählt die Vorgeschichte des legendären Weltraumhelden.

Cape Kennedy, 1971: Nach dem katastrophalen Scheitern der Apollo-Missionen unternehmen die Amerikaner einen letzten verzweifelten Versuch, das Rennen zum Mond zu gewinnen. Der Name des Raumschiffs: Stardust. Der Name des Kommandanten: Perry Rhodan.

Mit diesem bahnbrechenden Ereignis startete die Science-Fiction-Serie Perry Rhodan. Und wurde zur erfolgreichsten Fortsetzungsgeschichte der Welt: seit 1961 erscheint jede Woche ein neuer Heftroman. Doch erst jetzt erfahren wir, wie alles wirklich begann: Perry Rhodans Jugend, seine politischen Eskapaden, seine Abenteuer als Testpilot und die geheime Geschichte der bemannten Weltraumfahrt.

Andreas Eschbach erzählt, wie Perry Rhodan zu der legendären Gestalt wurde, die die Menschheit zu den Sternen führt. »Perry Rhodan – Das größte Abenteuer« ist der Science-Fiction-Roman, auf den alle gewartet haben – für Fans von Frank Schätzing und Cixin Liu.

Erschienen am 27.02.2019
Hardcover, € 25,-
ISBN: 978-3-596-70145-2
Verlag: FISCHER Tor



Hazel Frost Last Shot

Rache-Geschichte und Familien-Tragödie: Der adrenalingeladene Thriller »Last Shot« von Hazel Frost ist extrem cool, schockierend, schonungslos und spannend.

Der smarte Russe Dima war nur mal kurz für kleine Jungs. Als er zum Wagen seiner Familie zurückkommt, sind sein Vater und seine Schwestern tot – durch Kopfschüsse aus nächster Nähe eiskalt hingerichtet. Vom jüngsten Familienmitglied, der sechsjährigen Mathilda, fehlt jede Spur. Dima hat nicht die leiseste Ahnung, in was seine Familie verwickelt war. Er weiß nur, dass er Mathilda finden muss – und den Mörder.

Eine gnadenlose wie halsbrecherische Verfolgungsjagd durchs bayrische Voralpenland nach München beginnt, an deren Ende für Dima alles, was ihm noch geblieben ist, auf dem Spiel steht.

Spannend, tragisch und in jeder Hinsicht ungewöhnlich. Der Thriller »Last Shot« von Hazel Frost ist genauso aufwühlend wie unterhaltsam – für Fans von Luc Bessons »Léon, der Profi« und der Serie »Breaking Bad«.

Erschienen am 01.07.2019
Klappenbroschur, € 14,99
ISBN: 978-3-426-30642-0
Verlag: Droemer

Gruß aus der Physio

Trainingsalternative für Sommer und Winter



Wer nicht gerne ins Fitnessstudio geht und nach einer Sportart sucht, die sich für Sommer wie Winter eignet, ist bei Wassergymnastik genau richtig. Obendrein ist der Wassersport ein wahrer Fett-Killer.

Der große Vorteil von Wassergymnastik: Die Übungen im Wasser fühlen sich viel leichter an als an Land. Das bringt vor allem Spaß beim Training. Auch für Menschen mit Wirbelsäulen- oder Gelenkproblemen empfiehlt sich der Wassersport, da der Körper anders belastet wird. Aqua-Training entlastet aber nicht nur die Gelenke – mit den richtigen Übungen lassen sich gleichzeitig alle wichtigen Muskeln stärken, um den Rumpf und die Wirbelsäule stabil zu halten. Wassergymnastik ist also eine erfrischende Trainingsalternative für den Sommer, lässt sich aber auch problemlos in den Winter- oder Wellnessurlaub einbauen.

Das gilt es beim Training im Wasser zu beachten:

- Auch wenn sich die Anstrengung bei der Wassergymnastik nicht so belastend anfühlt, handelt es sich dennoch um Sport. Daher ist es wichtig, sich vor den Übungen aufzuwärmen. Das funktioniert am besten mit leichtem Jogging im Wasser.
- Beim Wassersport kann es schnell passieren, dass der Körper zu wenig Flüssigkeit zugeführt bekommt, da man das Schwitzen nicht bemerkt. Deshalb gilt: Ausreichend vor und nach dem Training, am besten auch ab und zu während des Sports trinken.
- Entscheidend für ein erfolgreiches Training ist die richtige Wassertiefe. Diese hängt von der jeweiligen Körpergröße ab. Das Wasser sollte im aufrechten Stand bis zur Taille reichen.
- Für ein effektives Training empfiehlt es sich, zwei bis drei Mal pro Woche zu trainieren. Zwischen jedem Wassersport-Tag sollte ein Pausentag liegen.

Beispiel-Übung: Bauchrolle

Nehmen Sie für die Übung einen Schwimmgurt oder -weste zu Hilfe.

- Durchführung: Sie befinden sich im tieferen Wasser. Ziehen Sie Ihre Beine aus der Bauchlage ins „Päckchen“ an die Brust. Dann strecken Sie Ihre Beine nach vorn, sodass Sie in Rückenlage an der Wasseroberfläche liegen, und wieder zurück.
- Wiederholen Sie die Übung 10 bis 15 Mal
- Effekt: Die Übung stärkt vor allem die Rumpfmuskulatur

Weitere Infos und Übungen zum Aqua-Training unter: <https://www.gesundheitswissen.de/sportmedizin/wassergymnastik/>